öffnet, an der sich u. A. auch der bekannte frühere Führer der Antisemiten, Theodor Fritsch, betheiligte. Er erklärte, daß er sich bereits seit längerer Zeit vom politischen Leben zurückgezogen habe, daß ihn aber die Vorgänge in Konitz veranlaßt hätten, in dasselbe zurückzukehren. Zum Schluß verlas er eine Resolution, in der namentlich das Verhalten der Untersuchungsbehörden in Konitz einer äußerst abfälligen Kritik unterzogen und für den Antisemitismus Propaganda gemacht wurde. Diese Resolution soll an maßgebender Stelle vorgelegt werden.

— In Zittau fand gestern unter zahlreicher Betheiligung ein nationalliberaler Parteitag für die Lausitz statt, dessen Mittelpunkt eine Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Bassermann über die gegenwärtige politische Lage mit Einschluß der Chinafrage und der 12,000 Mk.-Angelegenheit bildete. Erwähnt zu werden verdient, daß vor Schluß der Tagung Herr Breithaupt-Leipzig darauf aufmerksam machte, daß der Landesverein nächsten Sonntag Resolutionen treffen wird gegen eine Störung des konfessionellen Friedens durch das Auftreten des Priesters Max von Wettin.

— Ein am Freitag Abend von Rodewisch nach Auerbach gehendes junges Mädchen ist an einer von Gebüsch umgebenen Straßenstelle von einem Strolche angefallen und in das Holz geschleppt worden. Um das Mädchen am Schreien zu verhindern, suchte der Attentäter der sich heftig Sträubenden und um Hilfe Rufenden einen Knebel in den Mund zu stecken, wobei das junge Mädchen mehrfach verletzt wurde. Glücklicher Weise kam vor Ausführung des Verbrechens ein Mann des Weges und der Strolch ließ von seinem Opfer ab und entkam unerkannt.

— **Wetterbericht der Hamburger Seewarte** vom 2. Dezember. Der Luftdruck ist so ziemlich gleichmäßig vertheilt, das Maximum über 763 Mm. über dem südlichen Schweden liegend, während ein Minimum unter 755 Mm. sich über Südeuropa und den Ocean ausgebreitet hat. In Deutschland ist es meist trübe. — **Wahrscheinlich ist etwas kälteres, ruhiges Wetter, im Süden dürften Niederschläge eintreten.**

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der im „Staatsanzeiger" veröffentlichte Erlaß des Kaisers über die Reform der höheren Schulen in Preußen lautet in seinen wesentlichen Punkten: Bezüglich der Berechtigungen ist davon auszugehen, daß das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule in der Erziehung zur allgemeinen Geistesbildung als gleichwerthig anzusehen sind und nur insofern eine Ergänzung erforderlich bleibt, als es für manche Studien und Berufszweige noch besonderer Vorkenntnisse bedarf, deren Vermittelung nicht oder doch nicht in demselbem Umfange zu den Aufgaben jeder Anstalt gehört. Dementsprechend ist auf die Ausdehnung der Berechtigung der realistischen Anstalten Bedacht zu nehmen. Damit ist zugleich der beste Weg gewiesen, das Ansehen und den Besuch dieser Anstalten zu fördern und so auf die größere Verallgemeinerung des realistischen Wissens hinzuwirken. Durch die grundsätzliche Anerkennung der Gleichwerthigkeit der drei höheren Lehranstalten wird die Möglichkeit geboten, die Eigenart einer jeden kräftiger zu betonen. Mit Rücksicht hierauf will Ich nichts dagegen erinnern, daß im Lehrplan der Gymnasien und Realgymnasien das Lateinische eine entsprechende Verstärkung erfährt. Besonderen Werth aber lege Ich darauf, daß bei der großen Bedeutung, welche die Kenntniß des Englischen gewonnen hat, diese Sprache auf den Gymnasien berücksichtigt wird. Deshalb ist überall neben dem Griechischen englischer Ersatzunterricht bis Untersekunda zu gestatten und außerdem in den drei oberen Klassen der Gymnasien, wo die örtlichen Verhältnisse dafür sprechen, das Englische an Stelle des Französischen unter Beibehaltung des letzteren als fakultativen Unterrichtsgegenstandes obligatorisch zu machen. In dem Unterrichtsbetriebe sind seit 1892 auf verschiedenen Gebieten unverkennbare Fortschritte gemacht. Es muß aber noch mehr geschehen. Namentlich werden die Direktoren eingedenk der Mahnung: „Multum non multa" in verstärktem Maße darauf zu achten haben, daß nicht für alle Unterrichtsfächer gleich hohe Arbeitsforderungen gestellt, sondern die wichtigsten unter ihnen nach der Eigenart der verschiedenen Anstalten in den Vordergrund gerückt und vertieft werden. Für den griechischen Unterricht ist entscheidendes Gewicht auf die Beseitigung unnützer Formalien zu legen und vornehmlich im Auge zu behalten, daß neben der ästhetischen Auffassung auch die den Zusammenhang zwischen der antiken Welt und der modernen Kultur aufweisende Betrachtung zu ihrem Rechte kommt. Bei den neueren Sprachen ist mit besonderem Nachdruck Gewandtheit im Sprechen und sicheres Verständniß der gangbaren Schriftsteller anzustreben. Im Geschichtsunterricht machen sich noch immer zwei Lücken fühlbar: die Vernachlässigung wichtiger Abschnitte der alten Geschichte und die zu wenig eingehende Behandlung der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts mit ihren erhebenden Erinnerungen und großen Errungenschaften für das Vaterland.

Dem Kaiser hat es ersichtlich sehr gut in Tangermünde gefallen. Er war in bester Laune und scherzte mit den Herren von der städtischen Verwaltung. U. A. soll er unter Hinweis darauf, daß auf dem Denkmal Kaiser Karl IV. die rechte Hand auf seine am Gürtel hängende Tasche gelegt hat, gesagt haben: „Gerade wie Miquel."

Der Chef des Generalstabes hat sich an die Offiziere und Sanitätsoffiziere des aktiven Standes, der Reserve und Landwehr, sowie an alle oberen, dem aktiven Heere angehörige Militär- und Civilbeamten gewendet, um die Aufforderung zu Spenden für ein Moltke-Denkmal ergehen zu lassen. Hierzu bemerkt die „Magdeb. Ztg.": Gerade weil das Denkmal, wie in dem Schreiben ausdrücklich betont wird, als ein Gegenstück zu dem Kolossaldenkmal des Fürsten Bismarck auf dem Königsplatz in Berlin gedacht ist, kann es nur aus Reichsmitteln, aus Spenden der ganzen Nation hervorgehen, der er angehört wie Fürst Bismarck und die anderen großen Schöpfer des Reiches. Was hätte man gesagt, wenn für das Bismarckdenkmal nur unter den Diplomaten und Ministern gesammelt worden wäre? Wenn die Armee das begreifliche Bedürfniß hat, dem Manne, der sie so hoch gehoben, noch ein ehrendes Erinnerungszeichen zu setzen, so wird ihr das Niemand verargen können. Aber das Gegenstück zu dem Bismarckdenkmal auf dem Königsplatz kann nur ein Nationaldenkmal sein, für das der Reichstag die Gelder gern bewilligen wird. Es ist übrigens begreiflich, daß die Armee etwas ungeduldig wird, wenn sie sieht, daß die schuldige Ehrung für den großen Feldherrn, dessen Siege die Einigung Deutschlands erst möglich gemacht haben, so lange auf sich warten läßt.

Nach amtlicher Feststellung beträgt das Gesammtergebniß der Stichwahl im Reichstagswahlkreise Meseritz-Bomst für Gutsbesitzer v. Gersdorff-Bauchwitz (kons.) 9555, für den Polen Rechtsanwalt Dr. v. Chrzanowski 8719 Stimmen. Somit ist v. Gersdorff (kons.) gewählt.

Einem Berliner Blatt wird zuverlässig bestätigt, daß Präsident Krüger, wenn er nach Berlin kommt, vom Reichskanzler Grafen Bülow empfangen werden wird. Nach der „Post" wird Krüger höchstwahrscheinlich am Dienstag in Berlin eintreffen. Im Palasthotel ist eine ganze Etage (mehrere Salons und 15 Schlafzimmer) für den Präsidenten und sein Gefolge reservirt. Legationssekretär van der Hoeven kommt vorher nach Berlin, um die letzten Vorbereitungen für den Aufenthalt des Präsidenten zu treffen. — In Aachen brachte ein tausendköpfiges Publikum dem Präsidenten Krüger auf seiner Durchreise nach Köln, woselbst er ½12 Uhr eintraf, enthusiastische Ovationen. Das Studentenkorps „Hollandia", der Dozentenverein der Technischen Hochschule und viele Andere überreichten Blumenspenden. Krüger wollte reden, konnte jedoch in Folge der herrschenden Begeisterung sich nicht verständlich machen. Der Bahnhof mußte abgesperrt werden, bis der Nordexpreßzug mit 35 Minuten Verspätung nach Köln weiterfuhr. Krüger dankte durch Schwenken des Hutes. — Bei der Ankunft Krüger's in Köln ereignete sich ein Unglücksfall. Zur Zeit der bevorstehenden Ankunft sammelte sich auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofes ein sehr zahlreiches Publikum an, so daß nur mit äußerster Anstrengung die Ordnung aufrecht erhalten werden konnte. Die Menge wuchs durch Eintreffen um dieselbe Zeit fälliger Züge, deren Insassen zum größten Theil auf dem Bahnsteig verblieben, enorm an, zumal der Nordexpreßzug mit mehr als ½stündiger Verspätung eintraf. Der Waggon, in welchem Präsident Krüger fuhr, konnte wider Erwarten nicht, wie von der Bahnhofsinspektion beabsichtigt, bis zu dem nach dem Erdgeschoß führenden Durchgang einfahren, hielt vielmehr an der Stelle, wo ein mit einem Bauzaun umfriedigter, im Bau befindlicher, 2 Meter 40 Centimeter tiefer Schacht für eine neue Unterführung sich befindet. Die Menge drängte nun nach dem Wagen des Präsidenten hin; es wurde ein Theil des dort stehenden Publikums mit unaufhaltsamer Gewalt gegen den Bretterzaun, welcher dem Druck nicht Stand hielt, gedrängt, und es fielen hierdurch etwa 10 Personen in den Schacht. Kaufmann Dückers aus Lindenthal erlitt Bruch am Knöchel und Kommis Tahmen aus Köln einen Rippenbruch, die übrigen Personen bedurften keines ärztlichen Beistandes. Präsident Krüger bestieg mit seiner Begleitung, nachdem freier Durchgang wieder geschaffen war, die auf dem Bahnhofsvorplatz bereit stehenden Wagen und begab sich nach dem Dombotel.

Frankreich. Nach der „Franco Militaire" beabsichtigt der Kriegsminister, einen dokumentarisch belegten Gesammtbericht über den deutsch-französischen Krieg durch den Generalstab bearbeiten zu lassen. Das Werk soll Schritt für Schritt auf die Darstellung des deutschen Generalstabs antworten. Der Kriegsminister richtet die Aufforderung zu Beiträgen an Kombattanten des Krieges, insbesondere an die Generale Billon, Saussier, Lewal, Dubarail, an die Erben Mac Mahon's, sowie an alle Zeugen der Kriegsereignisse.

Amerika. Das bereits erwähnte Unglück bei San Francisco fand bei einem Fußball-Wettkampf der Stanford Universität und der Berkeley Universität statt. Dicht beim Felde befand sich das neuerrichtete Gebäude einer Glasfabrik, dessen flaches Dach leicht zugänglich war. Auf diesem nahmen trotz der Proteste des Eigenthümers Hunderte von Zuschauern Aufstellung, welche das Spiel ohne Eintrittsgeld sehen wollten. Das Dach war nicht stark gestützt und der Eigenthümer, welcher ein Unglück befürchtete, telephonirte zur Polizei, daß sie die Zuschauer wegbringe. Die Oefen in der Fabrik waren zum ersten Male in Thätigkeit. Sie waren mit Oel geheizt und hatten die höchste Temperatur. Das flüssige Glas war in den Behältern als plötzlich der mittlere Theil des Daches zusammenstürzte. Die aus Eisenblech bestehenden Seitentheile senkten sich und die Mehrzahl der Zuschauer stürzte in das Innere. In dem Augenblicke kam die Polizei an. Eine Anzahl Männer und Knaben wurden in dem flüssigen Glase und den Oefen zu Tode verbrannt, während Andere durch den Fall getödtet wurden. Manche Männer hielten sich an den zerbrochenen Balken fest, mußten aber nacheinander niederfallen. Mehrere Personen erhielten furchtbare Brandwunden, entkamen aber lebend. Der Fall der Menschenmasse war von solcher Wucht, daß ein schwerer eiserner Träger über den Retorten brach, die starken eisernen Säulen sich bogen und dadurch die Ecke eines Ofens einen Sprung erhielt, woraus das brennende Oel hervorkam, dessen Flamme sich über die Opfer ergoß. Man versuchte muthig zu retten, man nahm lange eiserne Stangen, um damit die auf dem Ofen röstenden Opfer wegzuholen. Ein Heizer brachte mit einer Stange 8 Leute von einer erhitzten Retorte herunter. Das Geschrei der Leidenden war entsetzlich. Verschiedene Personen, die zu retten versuchten, wurden infolge der Schreie der Sterbenden und durch den Geruch des brennenden Fleisches ohnmächtig. Mehr als hundert Männer und Knaben fielen durch das Dach 45 Fuß tief. Von diesen Personen wurden 15 getödtet und 82 verletzt. Mehrere der Verletzten werden sterben.

Kunst und Wissenschaft.

† Im Königl. Hofopernhause gelangt heute „Tristan und Isolde" zur Aufführung. Anfang 6 Uhr. Im Königl. Schauspielhause gehen die Lenhard'schen Komödien: „Der Fremde" und „Münchhausen" in Scene. Anfang halb 8 Uhr.

† Heute, Montag, findet der 1. Kammermusikabend der Vereinigung: Lewinger, Warwas, Rokobl, v. Liliencron unter Mitwirkung Alfred Reisenauer's im Musenhause statt.

† Königl. Hofschauspiel. Das Dresdner Theaterpublikum hat am Sonnabend Otto Ernst zum zweiten Male zu seinem Dichter gekrönt. Es war ein Erfolg sonder Art und Gleichen, wie ihn auch kundige Thebaner seinem „Flachsmann als Erzieher", den unsere Hofbühne vorgestern aus der Taufe hob, kaum zugetraut haben werden. Schon der erste Aufzug schlug zündend ein und klang, nachdem bereits zu wiederholten Malen dröhnender Applaus das Spiel bei offener Scene unterbrochen hatte, in enthusiastische Beifallsovationen aus, die sich nach jedem Attschlusse stürmischer wiederholten, sobald der Dichter vor der Gardine erschien, um für die glänzende Aufnahme seines Werkes zu danken. Daß die Kritik bei all' diesen Ehrungen für den Autor nicht abseits von dem freudigen Lärm zu stehen braucht, sondern trotz manchem „Wenn" und „Aber" ihr herzliches „Bravo!" in den Applaus hineinrufen kann, soll mit besonderer Freude konstatirt werden. Denn im Wesentlichen sind es die gleichen Faktoren wie bei der „Jugend von heute", die Otto Ernst den beispiellosen Erfolg von vorgestern Abend haben erringen lassen, nur daß manche Einzelheit bühnenkundiger angebracht ist und das dramatische Ganze ein festeres Gefüge aufzuweisen hat. Ihren künstlerischen Qualitäten nach zeigen beide Stücke das gleiche Gesicht. Vor Allem ist wieder die theatralische Treffsicherheit zu bewundern, mit welcher der Dichter es verstanden hat, die an und für sich eigentlich ziemlich verbrauchte Fabel in allerhand ergötzliches Episodenwerk zu betten. Das ist immer so geschickt und mit so viel Witz und Humor angestellt, daß man über dieses prächtige „Drum und Dran" des Stückes die bisweilen etwas billige Tendenzmacherei, die mit den nie versiegenden Gegensätzen von Engelstein und Rabenschwarz effektvoll arbeitet, völlig vergißt und mit dem Publikum seine helle Freude an der schönen Begeisterungsfähigkeit des Dichters, an seinen trefflichen Gesinnungen hat. Selbst die Redseligkeit des sogenannten „Helden" seines Lustspiels, der ziemlich bedenklich und ungenirt in den Leitartikelstil liberaler Zeitungen verfällt, wenn er von der Freiheit und Menschenwürde des deutschen Schulmeisters fabulirt, besonders im ersten Akte, nimmt man dann nicht übel und entschuldigt den Sprechsprecher gern mit seinen eigenen Worten (Akt 2. Scene 5) „Sein Denken ist kraus und wunderlich, seine Sprache verworren; aber aus dem Dunkel seiner Gedanken schlägt die Nachtigall der Liebe süß und voll und unermüdlich!" In diesen Worten liegt für mich, um einmal unbescheidener Weise persönlich zu werden, der Schlüssel zum Geheimniß der Erfolge des Dichters: die Liebenswürdigkeit, mit der er all' seine dramatischen Geschehnisse zu behandeln, seine Konflikte und Probleme anzufassen weiß, und die er in wundersamer Art mit einem gefälligen Humor, einer feinen Satire zu verbinden versteht, lassen ihm die Herzen — nicht nur in seinen Dramen — so rasch zufliegen. Daß er zu diesen Vorzügen nicht — wenigstens bis jetzt noch nicht! — den letzten und höchsten des Dichters hinzufügt und sich nicht als kühner Erfinder neuer Stoffe auf nie betretenen Bahnen bewegt, mögen ihm bei solchen Fähigkeiten Manche verübeln; uns dünkt das Erkennen der Grenzen seiner dichterischen Begabung schätzenswerther, als das vermessene Streben nach unklaren Zielen. Auch wie er geschickt den Dialog mit den Schlagworten des Tages durchsetzt, wie er Gedanken, die in der Luft liegen und ausgesprochen Jedem als selbstverständlich erscheinen, in gangbare Münze zu prägen sucht, scheint uns so verwerflich nicht, da die Tendenz, selbst wenn sie ganz offensichtlich auftritt, doch nie aufdringlich wird. Dazu kommt, daß das Milieu des Stückes mit außerordentlicher Lebenswahrheit und in einer Anschaulichkeit wiedergegeben ist, der unbedingt autoptische Studien zu Grunde liegen müssen; inwieweit die Voraussetzungen, auf denen sich die Ausgestaltung der Fabel und die Entwickelung des Milieus aufbaut, de facto korrekt sind, ist dabei Nebensache, wenn nur ihre dramatische Verwerthung auf der Bühne wahrscheinlich bleibt, wie denn auch füglich allein dem Autor die Verantwortung dafür zuzuschieben ist, ob es solche Prachtkerle von Volksschullehrern, wie Otto Ernst's Flemming, eine so gnatzige, aber im Grunde doch seelensgute, wetterfeste Elementarlehrerin wie seine Betty Sturhahn und einen dermaßen schurkischen Jago mit dem Schreibermel wie diesen Carsten Diercks nur in einem oder mehreren Exemplaren auf Gottes Erdboden giebt. In der Welt des Dichters — und das ist die Hauptsache! — verstoßen sie in Anlage und Durchführung ihrer Charaktere nicht gegen die Konsequenz der logischen Entwickelung und zwingen uns selbst da in den Bann ihrer Leiden und Freuden, wo ein nüchternes Erwägen allerhand Bedenken zu äußern geneigt ist; denn immer siegt bei Otto Ernst schließlich über aller „Theaterei" ein tiefes und echtes Empfinden, eine wahre und schlichte Ehrlichkeit der Kunstbethätigung, die über alles Handwerksmäßige am letzten Ende triumphirt. Für die Schauspieler bietet sein „Flachsmann als Erzieher" fast noch mehr als seine „Jugend von heute" eine Fülle der dankbarsten Rollen, deren musterhafte und authentische Interpretation an dem außerordentlichen Erfolg von vorgestern Abend keinen geringen Theil hat. Alles in Allem war die Aufführung unter der Leitung des Herrn Oberregisseurs Erdmann vorzüglich, jeder der Darsteller gab sein Bestes; kein Wunder, wenn im Parquet nahezu sämmtliche namhafte deutsche Bühnenleiter mit als Publikum figuriren! An erster Stelle sind von den Mitwirkenden die Träger der führenden Partien, die Herren Stahl und Wiene, zu nennen, die Beide, Dieser als Flachsmann, Jener als Flemming, ausgezeichnet waren und jeder in seiner Art dem Dichter unschätzbare Dienste leisteten. Neben ihnen sind Herr Müller (Schulrath Prell) und Frau Basté (Elin Holm) auf das Nachdrücklichste für ihre treffliche Darstellung der beiden wichtigsten Episoden hervorzuheben aus der Reihe all' der übrigen Spieler, die diesmal ohne Ausnahme auf namentliche Erwähnung Anspruch erhoben dürfen: die Damen Wolff, Diacono und Fiale, die Herren Fröbse, Reus, Swoboda, Bauer, Neumann, Gebühr, Leichert, Huff und Eggerth. Sie Alle werden für ihr Bemühen, auch dem zweiten Bühnenwerke Otto Ernst's zu einem großen Erfolge zu verhelfen, damit belohnt, daß „Flachsmann als Erzieher" für den Rest der Saison das Repertoir des Neustädter Hauses beherrscht. V. A. Wolff.

† Residenztheater. Zum ersten Male: „Rosenmontag." Eine Offiziers-Tragödie in fünf Akten von Otto Erich Hartleben. Zur Zeit, wo die vielgenannte, in Folge der Polizeiverbote allgemeiner besprochene Komödie hier bei uns in Scene geht, sind die kritischen Akten über das Stück längst geschlossen. Es ist fast einmüthig als eine interessante, treffliche dramatische Studie anerkannt worden, als lebenswahres Zeitbild, in dem die menschliche Herzensehre gegen die soldatische Standesehre ausgespielt wird. Um der letzteren vollen Spielraum zu lassen, geht die Handlung nur in Offizierskreisen vor sich, und, mit Ausnahme von zwei Personen, dem Kommerzienrath Schmitz und der Gertrude Reimann, steckt Alles in buntem Tuch und unter dem Zwange einer eisernen, bestimmten Standes- und Lebensauffassung. Diesem Zwange fallen zwei blühende Menschenleben zum Opfer: der Leutnant Rudorff und seine Geliebte Gertrude, genannt Traute. Bevor noch das Stück selbst beginnt, hat sich ein Vorgang abgespielt, der den eigentlichen Kern der Handlung bildet. Die vermeintliche Untreue der von Rudorff wahr und echt geliebten Traute hat Rudorff auf das Krankenlager geworfen. An Leib und Seele scheinbar genesen, kehrt er in den Kreis seiner Kameraden zurück, mit denen er durch persönliche Neigung und Familienüberlieferung auf's Engste verwachsen ist. Seinem Oberst gegenüber hat er sich auf Ehrenwort verpflichtet, sich auf immer von dem Mädchen zu trennen, das ihn so schmählich verrathen und durch das er in heikle Konflikte mit seinen Standesgenossen gekommen war. Nachdem er die Krise überwunden, hat er sich, kurz bevor er zu seinem Regiment zurückkehrt, mit der Tochter des Kommerzienraths verlobt. So geht augenscheinlich Alles gut, bis zu dem Momente, wo er, während der Vorbereitungen zu dem Rosenmontag — dem Hauptfesttag des rheinischen Karnevals — durch Zufall erfährt, daß mit seiner Herzensehre eine elende Komödie gespielt, daß Traute während seiner Abwesenheit in eine Falle gelockt worden ist. Zwei seiner Vettern, die Leutnants Peter und Paul von Ramberg, haben, um ihren Cousin von Traute „loszueißen" und seiner Familie zu erhalten, den Treubruch inscenirt, indem sie das ahnungslose Mädchen unter dem Vorgeben, es solle Rudorff's Geburtstag im Freundeskreise gefeiert werden, zu einem der schneidigsten unter den Oberleutnants der Garnison auf's Zimmer führen und ihr dort in der Sektstimmung einreden, Rudorff habe ihr die Treue gebrochen. Verzweifelt vor Schmerz und berauscht bringt sie die Nacht unter den zechenden und spielenden Offizieren zu und erst am frühen Morgen, als sie das Haus verläßt, kommt sie zum Bewußtsein. Mit dieser elenden Komödie ist das Mädchen zur Dirne gestempelt, ohne daß sie sich etwas Ernstliches hat zu Schulden kommen lassen. Ueber diese Enthüllungen, die Rudorff, wie gesagt, zufällig erfährt, vergißt er Ehrenwort und Verlöbniß. Er kann es nicht mit ansehen, daß das von ihm innig geliebte Mädchen das Opfer einer elenden Intrigue ist. Von Neuem stürzt er sich in ihre Arme. Dem Obersten wird von einem Kameraden der Wortbruch angezeigt; der Wortbrüchige muß quittiren und da er anders denn als Soldat nicht leben mag, tödtet er sich und seine Geliebte am Rosenmontag nach durchschwärmter Nacht, während in der Kaserne Alles zu neuem Leben ruft und das Regiment bei voller Musik zum Ausmarsch antritt. — Dies Alles ist mit so viel Eindringlichkeit und Intimität der Beobachtung erfaßt und geschildert, daß ein abgeschlossenes und wohlgerundetes Bild herauskommt und mit diesem zahlreiche und interessante Züge feiner Kleinmalerei, wie sie das moderne Drama ja bis zur Virtuosität ausgebildet hat. Allerdings geht durch das Ganze hindurch das bedenkliche Wohlgefallen an der Zersetzung, die freilich im Leben, aber doch nicht das Leben ist; deutlich tritt aus der Handlung hervor, daß Rudorff's Tod nicht menschlich-tragische Nothwendigkeit ist, sondern blos Offiziersnothwendigkeit. Der „Rosenmontag" ist ein starkes und tragendes Stück, eine vollendete Milieuschilderung, die, wenn sie auch sittlich in keiner Weise zu erheben vermag, uns trotz Alledem in die Herzen greift. In diesem Sinne hat der „Rosenmontag" auch in der vorgestrigen ersten Aufführung seine Wirkung nicht verfehlt und eine Aufnahme gefunden, die zwar keinen durchschlagenden Erfolg, zum Mindesten aber eine ehrenvolle, unbestrittene Anerkennung bedeutete. — Zu diesem Erfolg hat nicht wenig die sehr lobenswerthe Aufführung beigetragen. Rotter's Regie hat die gewiß nicht leichte Milieuschilderung sehr glücklich getroffen, natürliche, lebenswahre Stimmungen geschaffen und dem Einzelnen wie dem Ganzen den unumgänglichen Stempel der Echtheit aufgedrückt. Ueberraschend gut hat sich Herr Reiter in die Rolle des Rudorff eingelebt. Ohne in krankhafte Sentimentalität zu verfallen, zu der die Situation leicht verführt, führt er den ehrlichen, offenen Charakter ganz trefflich durch, auch in den Scenen ein guter Darsteller, die seinen Mitteln nicht bequem liegen. Ihm gebührt der weitaus größere Antheil an dem Erfolg des Abends, als Frau Marie Reisenhofer in der Rolle der Traute. Mit aller Achtung, die man einer Künstlerin wie Frau Reisenhofer entgegen zu bringen hat, ist kein Moment zu verkennen, daß sie der Traute weder in den Aeußerlichkeiten, noch in den seelischen Vorgängen gerecht werden kann. Die Rolle verlangt keineswegs die Repräsentation einer Dame, einer Mondaine, sondern die Verkörperung eines schlichten, einfachen Mädchens, das durch Herzenseinfalt und Reinheit rührt. Von diesen Herzenseigenschaften hat vorgestern keine einzige Saite geklungen. Man sah eine reife Schauspielerin, eine routinirte Salondame, aber keine Traute, wie sie der Dichter, wenn auch etwas verschwommen, zeichnet und wie wir sie in der Phantasie uns vorstellen. Sehr geschickt fanden sich die Herren Dinghaus, Grinzenberger, Friebe, Hungar, Wallisch, Witt und Schwab mit den übrigen mehr oder weniger hervortretenden Rollen ab und, wie erwähnt, gestaltete sich auf das Befriedigendste das nicht leichte Ensemble. Kann die Komödie auch nicht erschüttern, allgemein interessiren dürfte sie jedenfalls. H. St.

† Der hiesige Bach-Verein scheint nach glücklicher Ueberwindung von mancherlei Krisen wieder zu neuem Leben zu erwachen. Davon zeugte ein am Sonnabend in dem schmucken und auch akustisch vortrefflichen Concertsaal „Zum Schwan" veranstalteter Vortragsabend, bei welchem sich der Verein erstmalig unter der Führung seines neuen Leiters, Herrn Oberlehrer Hallig, vorstellte. An Zahl der Mitglieder allerdings nicht bedeutend, erwies der wohlgeschulte Chor (Damen und Herren) mit vierstimmigen Liedern von Hallig („Deutsches Lied), R. Palme, Perickte, Markull ꝛc., sowie mit dem ersten Satz aus der Bach'schen Cantate: „Lobet Gott in seinen Rechen" das Vorhandensein recht guten Stimmmaterials, zumal in den Sopranen. Auffassung und Vortrag zeugten von Intelligenz, und die überall bemerkliche musikalische Sicherheit ließ auf fleißigstes Studium schließen. Recht Gutes boten auch ein aus Vereinsmitgliedern gebildetes gemischtes Doppelquartett und ein Männer-Solo-Quartett, letzteres mit zwei Kretschmer'schen Kompositionen, ersteres mit vier Sätzen von Beethoven, Finzenhagen und ganz besonders mit dem Abt'schen Quartett: „Es zieht die Liebe Gottes", der besten gesanglichen Leistung des ganzen Abends. Von dem bei einigen Chorgesängen als Begleiter am Klavier mitwirkenden Herrn Clemens Braun hörte man solistisch noch drei Präludien in C, D und E (aus den zwei- und dreistimmigen Inventionen) von Bach und ein Thema mit Variationen (E-dur) von Hä...el; dem letzterwähnten Vortrag durfte der Pianist eine lebhaft begehrte Zugabe folgen lassen, während er den Bach'schen Präludien durch ein Zuviel von dynamischen und rhythmischen Schattirungen etwas Süßliches, Parfümirtes beimischte, das der Musik des alten gestrengen Thomas-Kantors doch recht fern liegt. Außer einigen weiteren Klavier-Solis von Chopin (Herr Schanze) verzeichnete das Programm noch das Hildach'sche Duett „Nun bist Du worden mein eigen" (Frl. Demuth und Herr Krause) und die bereits früher in Dresden gehörte eindrucksvolle Wermann'sche Komposition „Eiland, ein Sang vom Chiemsee", nach der prächtigen Dichtung Carl Stieler's. Um die Ausführung dieses nicht weniger als zehn Gesänge umfassenden Liedercyklus und des die Lieder umrahmenden Rezitationstextes bemühte sich der rührige Vorsitzende des Bach-Vereins, Herr Br. Krause — der übrigens bei allen gesanglichen Darbietungen des Abends betheiligt war — mit im Ganzen gutem Gelingen; doch ist nicht zu verhehlen, daß die Wiedergabe eines Werkes wie „Eiland" gebieterisch nach einem Sänger von etwas mehr stimmlichem Reiz verlangt. Im Interesse des Wiederemporblühens des Bach-Vereins kann überhaupt die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß — sofern der stolze Name, den der Verein trägt, beibehalten werden soll, zukünftig in erster Linie die Pflege und würdige Ehrung Bach's, nicht aber das persönliche Hervortreten des Vorstandes für die Programmfeststellung maßgebend sein möchte. —dt.